



KRISTIN
HANNAH
Wer dem
Glück vertraut

Roman

reFINERY

Ferienbeginn feiern. Das Schulhaus gleicht einem Bienenstock.

Rayla begleitet mich über den Parkplatz zu meinem Auto. Dort bleiben wir stehen und sie sieht mich forschend an. »Ich lass dich wirklich ungern über die Feiertage allein. Vielleicht sollten Paul und ich unseren Ausflug nach Minnesota abblasen.«

»Ach was, genieß die Zeit mit deiner Familie. Ich komm schon zurecht.«

»Du und Stacey ...«

»Nein!«, unterbreche ich sie scharf und füge flüsternd hinzu: »Bitte nicht.«

»Sie und Thom werden sich schnell wieder trennen, du wirst schon sehen. Sie kommt wieder zur Vernunft.«

Keine Ahnung, wie oft Rayla das bereits gesagt hat, ich habe inzwischen den

Überblick verloren. Ganz zu schweigen von den vielen Malen, da ich es mir selber einzureden versucht habe.

»Warum erfüllst du dir nicht endlich deinen Traum und fährst irgendwohin, wo du schon lange mal hinwolltest – zum Machu Picchu oder nach London oder so?«

»Vielleicht mach ich das ja«, antworte ich. Das sage ich immer, aber wir kennen beide die Wahrheit: Ich habe Angst, allein zu verreisen.

Rayla tätschelt meine Hand und drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Na schön, dann sehn wir uns im Januar, Joy.«

»Fröhliche Weihnachten, Rayla.«

»Dir auch.«

Ich sehe ihr nach, wie sie zu ihrem Auto geht und davonfährt. Dann steige auch ich

endlich ein, bleibe aber eine Weile reglos vor dem Lenkrad sitzen und starre durch die Windschutzscheibe hinaus. Als ich den Motor anlasse, geht das Radio an, eine Instrumentalfassung von »Upon a Midnight Clear«, was mich sofort an gute alte Zeiten erinnert. Meine Mom hat diesen Song geliebt.

Rayla hat recht. Allmählich muss ich mich an die Weihnachtsvorbereitungen machen.

Ein Aufschub ist nicht mehr drin. Lächeln und so tun als ob wird mich nicht über die Ferien retten. Es ist Zeit, dass ich mich auf mein neues Leben als Single einlasse.

Der Verkehr ist vor der Highschool fast zum Erliegen gekommen, die Autos stehen Stoßstange an Stoßstange, die Kids tauschen durch die Fenster die letzten

Informationen aus. Kaum erreiche ich jedoch die Almond Street, sind die Straßen wie leergefegt.

In der Fifth Street biege ich nach links auf den Parkplatz neben der Tankstelle ab, wo die Pfadfinder der Umgebung ihren alljährlichen Weihnachtsbaumverkauf abhalten. Am Freitag vor dem Fest ist das Angebot natürlich schon ziemlich ausgedünnt und man sieht offen gesagt mehr Braun als Grün an den Zweigen. In dieser Gegend Kaliforniens werden die Bäume rasch trocken, und ich habe viel zu lange gezögert, um noch erste Wahl erwarten zu können.

So schlendere ich durch den falschen Wald an der Ecke von Fifth und Almond Street, nicke Bekannten und gelegentlich

auch Fremden zu und gebe mir alle Mühe, den Anschein zu erwecken, als wäre ich angestrengt auf der Suche nach der optimalen Tanne. In Wirklichkeit bemühe ich mich hauptsächlich, nicht so genau hinzusehen. Schließlich halte ich es nicht länger aus, entscheide mich für den erstbesten Baum zu meiner Linken, suche einen Pfadfinder, der mir hilft, und zücke mein Portemonnaie.

Der nette Junge, der mein Geld entgegennimmt, gibt mir den Bon und ein Papiertaschentuch.

Ich heule. *Na toll.*

Als der Baum auf meinem Autodach festgezurt ist, bin ich mit den Nerven so am Ende, dass ich nur noch schniefe, schluchze und zittere.